

21. September 2024

Rede von Bernd Schmid zum 40jährigen Jubiläum des isb

Über das Segnen



Zu guter Letzt wird es noch philosophisch! Gute 15 Minuten!

Mehr Vollkorn-Kost, auf der es viel rum zu kauen gibt. Aber jetzt dürft Ihr Euch erstmal entspannt von den Bildern ansprechen lassen.

Es geht, wie gesagt, um das Segnen!

Das isb – eine von vielen Menschen getragene Institution

So lautet seit vielen Jahren einer unserer Slogans.

Es fing an mit mir, Bernd Schmid, dem 35jährigen mit viel Lust am kreativen Gestalten und durchaus mit einigem Sendungsbewusstsein. Eine gutgehende Praxis in Heidelberg war ihm als Wirkungsfeld nicht genug. Er wollte Aufbruch in eine andere Welt und wollte andere auf neuen Wegen führen.

Es fing auch an mit meiner Frau Irene. Sie war bereit, ihren Sinn für eine „Umgebung zum Wohlfühlen“ und ihre persönliche Zugewandtheit dazu zu tun. Für uns immer wegweisend ihr Motto: *Möglichst jeden Ort, jeden Menschen in besserem Zustand hinterlassen, als man ihn antrifft.*

Das isb entwickelte sich im Lebensraum unserer Familie. Diesen Lebensraum haben wir mit den Menschen, die nach und nach dazukamen, geteilt. Das ist eben so gewachsen. Schon in unseren Elternhäusern war am Tisch immer noch Platz für Gäste gewesen. Für unsere Kinder vielleicht nicht immer nur leicht. Pluspunkte waren vielfältige, zugewandte, liebevolle Menschen um uns, die wir erleben und studieren konnten. Oft sind langjährige Freundschaften entstanden.

Und viele dieser Menschen sind heute hier.

Wir hatten uns für eine Feier hier im Betriebswerk Heidelberg entschieden, weil hier das neue Zuhause des isb und der Stiftung sein wird. Doch dieser Rahmen hat uns leider auch Grenzen gesetzt. Wir konnten nicht alle einladen, die vielleicht gerne mitgefeiert hätten.

Etliche der Eingeladenen konnten oder wollten nicht. Kalender sind übervoll und Wege oft weit. Und ... solche Feiern liegen ja auch nicht jedem, mir übrigens auch nur begrenzt. Von vielen haben uns stattdessen rührende Grüße erreicht.

Aber es gibt auch Menschen, die sich uns nicht mehr nahe genug fühlen, um mitfeiern zu wollen. Sie haben andere Wege eingeschlagen, gehören aber zu unserer Geschichte. Soweit ich, soweit wir am isb zur Entfremdung beigetragen haben, bedauere ich dies.

In den letzten Jahren durchlebten wir den Generationswechsel bei den Lehrenden. Dieser Übergang ist gut gelungen. Nun gehen die Jahre *isb-Heimat im Schlosshof* zu Ende. Wir sind in einem neuen Übergang. Auch hier tritt das Alte in den Hintergrund und das Neue nimmt Konturen an.

Wir alle machen los vom Ufer „Familienunternehmen“, auch ein emotionaler Prozess. isb und Stiftung brechen auf zu neuen Ufern und sind herausgefordert, das Betriebswerk und Heidelberg zur neuen Heimat zu machen.

Wir Zurückbleibenden haben die Aufgabe, unsere Schlosshof-Welt und einen Teil unseres Lebens neu zu gestalten. Das alles gehört zum Leben und kann neben Trauer über Verluste auch neue Freude, Zuversicht und Gestaltungslust wecken.

Also:

Fare well isb! Fare well Schmid-Stiftung. Unseren Segen habt Ihr...

Das ist unsere spontane Reaktion. Sie ist aufrichtig und kann an der Oberfläche direkt begriffen werden. Doch beim Sinnieren zu dieser Rede bin ich am Begriff des Segnens hängengeblieben und ich bin über Tage den seelischen Hintergründen dessen, was mit uns geschieht, näher nachgegangen.

Vielleicht für manche ungewohnt, habe ich in meinem beruflichen Umgang mit Menschen immer auch eine seelische Dimension gesehen. Mein Text zur „Säkularen Seelsorge“¹ aus dem Jahr 2009 erzählt davon mehr.

Der Mensch dem Menschen ein Seelsorger! Ich vertrete schon lange, dass Segnen durchaus zu Beratungsbeziehungen, zu Lehrbeziehungen, ja wahrscheinlich zu vielen anderen beruflichen Beziehungen gehören darf. Ich selbst habe auf meinem Weg öfter segnenden Zuspruch erhalten. Z.B. 1979 durch den TA-Lehrer Bob Goulding. Er sah mich an und sagte beim ersten Zusammentreffen nach 30 Sekunden: *You are good. I know that.* Ich wusste nicht, woher er das nahm und wie mir geschah, doch es tat gut.

Da fühlt sich ein Mensch autorisiert, mir Vertrauen in mich und meine Entwicklung zuzusprechen. Er beschränkt sich nicht auf die Sicherheitszone eines begründeten Urteils. Sondern er vertraut auf seine Intuition über mein Wesen und meine Entwicklung. Er vertraut darauf, dass er als Vermittler den Zuspruch höherer Mächte überbringen darf.

Segnen ist weniger ein bestimmter Akt, den man handwerklich lernen kann, sondern eine Haltung in der Beziehung zu Menschen und zu Dimensionen, die jenseits unserer fachlichen Beherrschbarkeit und jenseits unserer EGOs liegen.

Nun zu zwei Gestalten aus dem Alten Testament

Ich bin selbst wenig religiös geprägt. Vielleicht gerade deshalb habe ich immer recht unbefangen mit Figuren der Bibel Dialog gehalten. Und zwei dieser Figuren haben sich wieder auf meine innere Bühne gedrängt, als ich an dieser Rede saß.

Der eine ist Moses. Da ist seine Berufung, das Volk aus der Unfreiheit zu führen. Es gab mir zu denken, als ich einmal die Deutung hörte, dass sich das Volk an den „Fleischtöpfen“ Ägyptens

¹ B. Schmid

[Säkulare Seelsorge im systemischen Feld der Professionen und Organisationen](#)

wohl eingerichtet hatte und die meisten wenig Impulse zum Aufbruch ins Unbekannte, Unbequeme und ins Risikohafte hatten. Ernsthafter Aufbruch war ohne Katastrophen und eine überzeugende Verheißung schon damals nicht möglich. Auch wir schaffen es heute kaum, aus ausbeuterischem Komfort und anderen Gewohnheiten, die uns gefangen halten, aufzubrechen.

Worin tun wir uns eigentlich so schwer? und worin besteht unsere Unfreiheit? Hemmfaktoren in uns selbst gibt es viele. Da sind Versuchungen wie Gier, Eitelkeit, Populismus, Bestechlichkeit und nicht zuletzt Bequemlichkeit und Einfalt.

Immanuel Kant spricht von *der selbstverschuldeten Unmündigkeit*, vom Unvermögen, sich seines eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

„Selbstverschuldet“ nennt er diese Unmündigkeit, wenn sie nicht auf einem Mangel an Verstand, sondern auf einem Mangel an Mut und Entschlossenheit beruht.

Wir müssen mit uns selbst ringen, Scheinsicherheiten ablegen, uns nicht in lindernde Ideologien flüchten, sondern uns den Bedrängnissen der Zukunft und der Unsicherheit, wie alles anzugehen ist, stellen.

Mut und Demut sind Geschwister. Durch gemeinsamen und aufrichtigen Umgang mit den Herausforderungen, auch mit Angst und Unsicherheit können wir beides entwickeln.

Nun zum Zurückbleiben

Am Ende dann haben Moses und das Volk das verheißene Land vor Augen. Doch Moses muss zurückbleiben. Er soll ja auch schon alt gewesen sein. Jedenfalls zieht sein Volk ohne ihn weiter Richtung verheißenes Land.

An diesem Verlauf der Geschichte habe ich mich als jüngerer Mann immer gestört. Heute denke ich darüber anders:

- Wir alle müssen damit umgehen lernen, dass wir eines Tages zurückbleiben werden. Lebensströme, in deren Mitte man sich eingerichtet hat, fließen mehr und mehr an einem vorbei.
- Die Karawane zieht weiter. Da war man selbst mal bei der Vorhut, bei den Pionieren. Allmählich hat man Geduld gelernt und verstanden, dass Pionierideen nicht so leicht in Wege und Fortbewegung für Karawanen umzusetzen sind. Und dann wird man müde, obwohl noch so viel zu tun wäre und es ist gut, wenn andere übernehmen.
- Man ahnt, die Story wird wohl nie ein Ende finden. Sind nicht gerade diese Übergänge und die Versuche, sich den jeweiligen Herausforderungen zu stellen, das Leben?
- Verheißene ist kein Land, das man erreichen kann, sondern eine Qualität des Umgangs mit unvollkommener Wirklichkeit unterwegs.
- Wenn man auf dem eigenen Weg solche Qualitäten erleben und fördern durfte, braucht man sich nicht zurückgelassen fühlen. Und vieles davon zieht ja in den Köpfen und Herzen derer, die übernehmen, mit.
- Wir als Familie sind dankbar für das, was wir erleben durften, was von uns mit der Karawane mitgeht und was uns für unser eigenes Leben bleibt.

Soweit Moses

Nun zur zweiten Figur und zu einer noch älteren Szene:

Auch ein Übergang, auch eine Furt, an der *Jakobs Kampf mit dem Engel* stattfindet.

Jakob kehrt nach Jahren der Flucht vor seinem Bruder Esau zurück und erwartet eine Konfrontation. Er hatte mithilfe seiner Mutter den Erstgeborenen-Segen vom Vater erschlichen. Vielleicht von Talenten, Ambitionen und Eignungen her stimmig. -Und im Zusammenspiel umgesetzt. Immerhin hatte der hungrige Esau sein Erstgeburtsrecht gegen ein Linsengericht weggegeben. Aber eben nicht in Einklang mit den Gesetzen, von daher illegitim. Eine Aussöhnung mit dem Bruder könnte das Eroberte zur allseits anerkannten Identität und damit legitim werden lassen.

Im Grenzfluss zum Land des Bruders versperrt ihm eine dunkle Gestalt den Weg und er muss mit ihr die ganze Nacht kämpfen.

Was hier geschieht hat viele Deutungen erfahren. Für mich ist es ein existenzieller Kampf um Identität und Segen, und Jakob ringt um seine Bestimmung und seinen Platz in der Geschichte.

"Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn"

Dieser Satz, den Jakob am Morgen der dunklen Gestalt entgegenschleudert, offenbart seinen tiefen Wunsch nach einem Segen, der ihn durch den nächsten Abschnitt seines Lebens tragen soll. Er will nicht einfach weitergehen, ohne dass sein Engagement Anerkennung und höheren Beistand findet. Der Segen steht hier für eine Bestätigung und eine Erneuerung seines Lebensweges.

Dieser Segen ist nicht einfach ein Geschenk, sondern etwas, das Jakob sich durch seinen inneren und äußeren Kampf erringen muss. Dann bestätigt der Segen seine Veränderung und gibt ihm die Kraft, als neuer Mensch weiterzugehen. Eine getragene Identität macht vieles, was vorher Kraft gekostet hat, selbstverständlich und damit leicht.

Soweit Jakob.

Es ist der patriarchalischen Tradition der Bibel geschuldet, dass diese Bilder etwas monumental und Männerdominiert sind. Sinn und Symbolbedeutungen können nicht männlich oder weiblich sein. Also dürfen wir alle uns darin erkennen und Resonanz auf das spüren, was uns an diesen Geschichten berührt.

Zurück zum Segen!

Alle, die das wollen und bereit sind, darum auch zu ringen, sind eingeladen, Teil dieser Karawane zu sein! Wir bemühen uns, auf unserem Weg uns selbst und anderen segensreich zu sein. Und wir hoffen, als Gesegnete daraus hervorzugehen.

Und noch kurz zur Dankbarkeit.

Für mich bin ich dankbar, dass mir so viele Jahre Gesundheit, Tatkraft und Gestaltungsfreude geschenkt waren, ...dass ich meine Gaben ausleben durfte und unser Schaffen wie auch unsere Art, Mensch zu sein, Resonanz und Wohlwollen gefunden haben.

Für uns als Organisationen bin ich dankbar, dass alles so organisch wachsen durfte und wenn die beteiligten Menschen dabei eine erfüllte Zeit hatten. Ich bin froh, dass wir unser eigenes Gesicht gefunden haben und oft nicht nur auf Respekt, sondern auch auf ein beseeltes Lächeln stoßen.

Keiner kann das allein. Daher habe ich auch vielen beteiligten Menschen zu danken. Wollte ich ausführen, wem und wofür, ich wüsste nicht wo anfangen und wo aufhören. Viele dieser Menschen sind hier oder wurden erwähnt. **Ich danke Euch allen und wünsche uns nun einen beschwingten und begegnungsfrohen Abend.**